



Inhalt

Oskar Jenni

Was ist frühkindliches Spiel - warum spielen Kinder?

Sabine Meili

Das Spiel schützen

Claudine Knuchel

Spielerfahrungen aus der MegaMarie

Ulrich Gwinner

Sandspieltherapie

Katja Nura

Ein Plädoyer fürs Spielen

Isabelle Kalkusch

Beziehungen zu Gleichaltrigen durch
Fantasiespiel fördern

Cynthia Ingabire

Kinderspiele in anderen Kulturen

Karin Kraus

«Die Jüngsten sollen nicht nur auf dem Spielplatz
willkommen sein, sondern auch an kulturell
bedeutsamen Orten!»

Monika Schenkel

Spielerisches Lernen in der Montessori-Pädagogik

Claudius Natsch

Aus dem Götterhimmel in die Spielkiste und
umgekehrt

Ingo Rieger

Beobachtungen zum Spielverhalten im Zoo

Einzelartikel

Karin Kraus

«Die Jüngsten sollen nicht nur auf dem
Spielplatz willkommen sein, sondern
auch an kulturell bedeutsamen Orten!»

Wo in unserer Gesellschaft ist Spielen im öffentlichen Raum (noch) erlaubt? Welche Orte und Freiräume ermöglichen kreatives Spielen, und was zeichnet diese aus? Das UN-Kinderrecht auf Spiel, Freizeit und Kulturelle Teilhabe (Art. 31) macht deutlich, dass Spielen nicht nur da möglich sein sollte, wo wir es als Gesellschaft expliziert haben.

Keywords: Kreative Freiräume, Ästhetisches Material, Expressionsfreiheit, Kulturelle Teilhabe, Prinzip der Freiwilligkeit, Bildungsparadigmenwechsel, Lapurla.

Zitierweise: Kraus K., «Die Jüngsten sollen nicht nur auf dem Spielplatz willkommen sein, sondern auch an kulturell bedeutsamen Orten!», *undKinder* Nr. 109, Seiten , Marie Meierhofer Institut für das Kind, 2022



Impressum

Herausgeber: Marie Meierhofer Institut für das Kind
Redaktion: Claudius Natsch, Patricia Lannen, Liridona Kamberi,
Korrektorat: Arna Villiger, Isabelle Duss, Doris Fluck
Layout/Gestaltung: Claudius Natsch
Beratung: Leitung und Team Marie Meierhofer Institut für das Kind

Vertrieb: Marie Meierhofer Institut für das Kind, Pfingstweidstrasse 16, 8005 Zürich

Tel.: 044 205 52 20 / Fax.: 044 205 52 22

info@mmi.ch / www.mmi.ch

undKinder erscheint zweimal im Jahr, kündbar jeweils auf Ende Jahr

Preis Abonnement: CHF 30.-, Ausland CHF 37.-, Einzelnummer: CHF 19.- inkl. MwSt.

Einzelne Artikel als PDF CHF 3.00

Alle Rechte beim Marie Meierhofer Institut für das Kind;

ISSN 1420-0163

Die Facharbeit des Instituts wird von der Bildungsdirektion
des Kantons Zürich, vom Sozialdepartement der Stadt
Zürich und diversen Stiftungen finanziell unterstützt.

Karin Kraus

«Die Jüngsten sollen nicht nur auf dem Spielplatz willkommen sein, sondern auch an kulturell bedeutsamen Orten!»

Wo in unserer Gesellschaft ist Spielen im öffentlichen Raum (noch) erlaubt? Welche Orte und Freiräume ermöglichen kreatives Spielen, und was zeichnet diese aus? Das UN-Kinderrecht auf Spiel, Freizeit und Kulturelle Teilhabe (Art. 31) macht deutlich, dass Spielen nicht nur da möglich sein sollte, wo wir es als Gesellschaft expliziert haben.

Keywords: Kreative Freiräume, Ästhetisches Material, Expressionsfreiheit, Kulturelle Teilhabe, Prinzip der Freiwilligkeit, Bildungsparadigmenwechsel, Lapurla.

Kreative Spielräume sind rar

Kritisch betrachtet, verschwinden undefinierte Freiräume und Spielorte für Kinder zunehmend: Verdichtetes Bauen, Verstädterung und Privatisierung von Grund und Boden führen dazu, dass Spielen im öffentlichen Raum oft nur noch auf Spielplätzen erlaubt ist. Bereits in den 1968-er Jahren wurden Spielplätze deshalb als «Kinderghettos» verschrien. Bis heute hat ein durchschnittlicher Spielplatz die immer gleichen Geräte im Angebot, diese aufzuzählen erübrigt sich. Erhöhtes Sicherheitsdenken durch Eltern und Behörden führen zudem dazu, dass viele Spielplätze immer «sicherer», will heißen steriler, werden. Das wunderbare Bilder-

buch «Spielplatz» (van Hout 2016) bringt die Diskrepanz von dem, was Kinder zum Spielen brauchen und dem, was Erwachsene für sie vorsehen, auf den Punkt: Eine Gruppe von Kindern macht sich gemeinsam auf den Weg Richtung Spielplatz. Unterwegs erleben sie ganz viele Abenteuer, weil durch ihre Kreativität alltägliche (naturnahe) Orte und Dinge zu fantastischen Erlebenswelten werden. Als sie schliesslich auf dem Spielplatz ankommen – dieser ist bestückt mit der obligaten Schaukel und einer Wackelwippe – bleiben sie wie erstarrt stehen. Mit dem Ausruf «Komm, wir gehen zurück!» gehen sie schnurstracks dahin zurück, wo es spannend war. Dieser Spielplatz scheint es definitiv nicht zu sein.

Natürlich gibt es heute zum Glück auch ganz andere öffentliche Spielorte, an denen Kinder zum Beispiel mit den vier Naturelementen experimentieren und sich auf vielfältigste Arten und Weisen mit ihrer Lebenswelt auseinandersetzen können. Orte, an denen kindliches Erfinden, Explorieren und ausgelassenes Tun nicht nur geduldet, sondern erwünscht oder sogar Konzept sind. Orte, an denen Schmutzigwerden und die eine oder andere Schramme einfach dazugehören. Doch diese Orte bilden immer noch mehr die Ausnahme als die Regel.

An dieser Stelle ein kleines Zwischenfazit: Eine von Kindern geschätzte Spielumgebung muss nicht als Spielplatz deklariert sein. Die unterschiedlichsten Orte mit «Ideen generierenden Materialien» (Perren; Weiss; Jaggy und Burkhardt Bossi 2018), will heissen ästhetischem (veränderbarem) Material, laden Kinder dazu ein, eigene Spielformen zu entwickeln. In der Fachliteratur wird immer wieder betont, dass gerade die nicht vorbereiteten und nicht vorderstrukturierten Orte aus Kindersicht einen besonderen Reiz haben (ebd.).

Das macht deutlich, wie wichtig kreative Freiräume für Kinder zum Spielen sind. Sich als selbstwirksam zu erfahren und zu erleben, dass die Welt gestalt- und veränderbar ist, stärkt Kinder in ihrer Persönlichkeitsentwicklung. Damit fallen unter diesen Qualitätsaspekten nicht nur viele Spielplätze durch. Auch viele hochgradig vorbereitete Umgebungen, wie sie zum Beispiel im Bereich der Eventkultur zu finden sind, stehen dem oftmals diametral gegenüber. Konsumieren und sich bespassen lassen, stehen im Vordergrund. Kinder sind längst zu einer lukrativen Zielgruppe geworden. Die Ökonomisierung bzw. Kommerzialisierung der Kindheit haben sich im Zuge einer globalisierten Konsumgesellschaft etabliert. Gleichzeitig schreit die Welt nach kreativen Köpfen, die Lösungen für all die Probleme finden, die durch dieses existenzbedrohende Konsumverhalten verursacht werden. Kreativität jedoch gilt im Sinne einer Lebensgestaltungs- und Problemlösekompetenz (Braun 2011) als Kompetenz der Zukunft (Samochowiec 2020). Wie aber sollen Kin-

der dies spielend lernen, wenn die Freiräume dazu verschwinden und sie zunehmend auf bequemes Konsumieren konditioniert werden?

Dazu eine persönliche Erfahrung als Mutter: Ich erinnere mich gut an den Tag, an dem ich mich von meinen eigenen Kindern dazu überreden liess, endlich mal das Legoland – ein explizierter Erlebnispark für Familien – zu besuchen. Es war ein ziemlich ernüchterndes Erlebnis für uns alle: Nebst dem leeren Portemonnaie fühlten auch wir uns irgendwie leer. Weil wir gefühlt einen Tag lang automatisch fremdgesteuert worden sind. Die vermeintlichen Spielmöglichkeiten erwiesen sich als Fake und ich wurde das Gefühl nicht los, dass Kinder hier regelrecht für blöd verkauft werden. Ob als «Ritter» auf einem automatisch fahrenden Ross oder als «Ruderer» in einem selbst fahrenden Kanu sitzend – es läuft alles immer haargenau gleich ab, egal, ob das Kind aktiv die vorgesehenen Bewegungen macht oder nicht. Es spielt also keine Rolle, ob mit dem schwabbeligen Gummischwert auf den Holzritter geschlagen wird, das «Kampfgeräusch» ertönt sowieso. Und auch das Kanu lässt sich nicht durch eigenen Körpereinsatz beschleunigen oder verlangsamen, denn mit dem Paddel ist gar keine Wasserberührung möglich. Wer das einmal durchschaut hat, langweilt sich ziemlich schnell. Und wer Kindern Selbstwirksamkeit ermöglichen will, wird auch an solchen Orten nicht fündig.

Kulturelle Teilhabe ist ein Kinderrecht

Ein Bereich, der in der Frühkindlichen Bildung mit Fokus Spiel bislang noch zu wenig etabliert ist, ist die Kultur bzw. sind es kulturell bedeutsame Orte. Kulturorte haben eine magische Wirkung mit ihrer aussergewöhnlichen Atmosphäre. Diese bieten besonderes Potential für Inspiration und neue Impulse. Obwohl in Artikel 31 das Recht auf Spiel, Freizeit und Erholung die «freie Teilnahme am kulturellen und künstlerischen Leben» sowie die «volle Beteiligung am kulturellen und künstlerischen Leben» durch die «Bereitstellung geeigneter und gleicher Möglichkeiten für die kulturelle und künstlerische Betätigung» einschliesst, gehören Kin-

«Die Jüngsten sollen nicht nur auf dem Spielplatz willkommen sein, sondern auch an kulturell bedeutsamen Orten!»



der von 0–4 noch zu selten zur Zielgruppe kultureller Aktivitäten. Verschärft wird diese Tatsache dadurch, dass bspw. in der Förderlogik der öffentlichen Hand und privater Stiftungen «Spiel» und «Kultur» klar voneinander getrennt werden. «Spiel» wird vorderhand der «Soziokultur» und damit dem Laientum zugeordnet. «Kultur» im Verständnis der «Künste» grenzt sich als Expertentum klar vom Spielbegriff ab, obwohl gleichzeitig von «Schauspiel» bzw. «Theater und Musik spielen» die Rede ist. Zu dieser Widersprüchlichkeit hat der Kult-Schriftsteller und -Musiker Sven Regener in einem Interview einmal gesagt: «Wenn man Kunst macht, dann spielt man vor allem auch. Kunst sehen viele als Arbeit. Für mich ist Kunst mehr ein Spiel. Ohne das spielerische Element ist Kunst geronnene Mühe. Und macht keinen Spass.» Wir täten demnach gut daran, diese künstliche Trennung von Spiel und Kunst als elitäres und überholtes Mindset abzuschaffen. Nicht umsonst haben sich in verschiedenen Zeitepochen Kunstschafter*innen wie bspw. Pablo Picasso immer wieder auf die Kindheit bezogen und durch das bewusste Verlernen oder Verwerfen akademischer Meisterschaft wiederzufinden versucht, was sie auf dem Weg dahin verloren haben. Das Zitat von Regener drückt deshalb schön aus, was wir Erwachsenen von Kindern wieder lernen können, denn im Spielen sind sie die Expert*innen. Dies ganz im Sinne der UN-Kinderrechte, aber auch im Sinne einer Gesellschaft, die sich nicht nur der Arbeit, sondern mit ihren Kindern auch dem lustvollen Spielen verschreiben sollte.

«Kulturelle Teilhabe» ist im Unterschied zur «Kulturellen Bildung» ein noch jüngerer Begriff, der zum Teil noch stark debattiert wird (vgl. Nationaler Kulturdialo g 2019). «Sie zielt – wie politische, wirtschaftliche und soziale Teilhabe – auf die Beteiligung, Mitwirkung und Mitverantwortung der Bevölkerung am öffentlichen Leben. Kulturelle Teilhabe trägt zu gesellschaftlicher Inklusion, Kohäsion und kultureller Vielfalt bei» (ebd.). Das Ziel Kultureller Teilhabe ist also nicht vordergründig, Kinder in und durch die Künste zu bilden und zu erziehen, sondern sie mittels

der Künste an der Gesellschaft teilhaben zu lassen. Die Grenzen zwischen professionellem und laienhaftem Rezipieren und Agieren verschmelzen hier zusehends. Teilhabe am kulturellen Leben hat zum Ziel, sich als Individuum Teil dieser Gesellschaft gesehen, gehört und wertgeschätzt zu fühlen (ebd., Kraus S. 123–130). Dazugehören, mitzubestimmen und mitzuwirken.

Reggio Emilia hat uns unlängst vorgemacht, wie die selbstverständliche Einbettung von Kindern ab der Frühen Kindheit ins kommunale und kulturelle Leben gelingt. Bei uns hat sich aber ein anderes Modell etabliert: Kinder in von der Gemeinschaft getrennten Kinderräumen zu betreuen, zu erziehen und zu bilden. Das hat viele Vorteile, wenn die Qualität dieser Lebensorte stimmt. Kinder werden bestenfalls von gut qualifizierten Fachpersonen in ihren individuellen Lernprozessen professionell und empathisch begleitet. Und sie profitieren von zahlreichen Peer-Erfahrungen, die sie so allenfalls in ihrem familiären Umfeld nicht hätten. Unter dem Aspekt der gesellschaftlichen Teilhabe fällt aber auf, dass viele Kinder an diesen Orten fernab des gesellschaftlichen Lebens aufwachsen. Es gibt Kinder, die fünf Tage pro Woche in denselben Gruppenräumen verbringen. Bestenfalls gibt es noch einen Aussenraum oder den täglichen Spaziergang, hin und wieder einen Besuch im Zoo oder auf einem nahen Spielplatz. Zu zahlreichen inspirierenden Kulturorten haben Kinder von 0–4 Jahren aber noch selten Zugang. Sie wachsen in einem Zustand gesellschaftlicher Abschottung auf, wie wir sie zu Lockdown- Zeiten der Corona-Pandemie selber schmerzlich erfahren haben. Dass Kinder von 0–4 Jahren an Kulturorten wie Museen, Theatern, Konzerthäusern usw. nicht selbstverständlich dazugehören, hat unterschiedliche Gründe: Erstens, weil sie als Zielgruppe nicht vorgesehen oder erwünscht sind. Zweitens, weil die sie betreuenden Personen diese Orte selber gar nicht kennen. Und drittens, weil die Hemmschwellen und Ängste aufgrund der erstgenannten Gründe beiderseits gross sind. Um

das Recht auf kulturelle Teilhabe einzulösen, bräuchte es aber Strukturen, die kulturelles Rezipieren und Agieren in pädagogischen Konzepten verankern und folgedessen selbstverständlich im Alltag ermöglichen. Genauso selbstverständlich, wie es auch mit anderen Bereichen wie zum Beispiel Bewegung, MINT, Ernährung usw. auch gemacht wurde. Damit das gelingt und alltäglich gelebt werden kann, müsste die Ästhetisch-Kulturelle Bildung in der Aus- und Weiterbildung von pädagogischen Fachkräften verankert werden. Denn wie sonst soll eine Fachperson etwas vermitteln und ermöglichen können, das sie selber nicht kennt?

Gleichzeitig braucht es seitens der Kultur den Willen, Rahmenbedingungen zu schaffen, damit sich auch die Jüngsten und ihre Begleitpersonen willkommen fühlen. Es reicht nicht, nur Angebote für Kinder unter 4 Jahren zu schaffen, sondern es braucht auch strukturelle Massnahmen wie bspw. Kinderwagenabstellplätze, Wickelstationen und kinderfreundliche Verpflegungsoptionen. Zum Gelingen einer Willkommenskultur braucht es aber in erster Linie Menschen an diesen Orten, die sich über die Präsenz von Kleinkindern freuen und die gewillt sind, sie empathisch zu begleiten. Dazu gehören nebst den Kulturvermittelnden bspw. auch das Kassen- und Aufsichtspersonal.

Lapurla – für mehr kreative (Spiel-)Freiräume und Kulturelle Teilhabe für Kinder von 0–4 Jahren

Die 2017 lancierte *Fokuspublikation Ästhetische Bildung und Kulturelle Teilhabe – von Anfang an!* (Kraus, Ferretti) hat erstmals in der Schweiz in Ergänzung zum *Orientierungsrahmen für Frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung in der Schweiz* (Wustmann Seiler; Simoni 2012) formuliert, was es für eine ganzheitliche Bildung von Kindern braucht. Es wird verdeutlicht, dass ästhetisches Lernen die elementarste Bildungsform junger Kinder ist und ästhetische Erfahrungen grundsätzlich in allen

Lebensbereichen möglich sind. Es wird aber auch aufgezeigt, dass gerade die künstlerischen Ausdrucksformen wie Musik, Malen, Sprache, dreidimensionales Gestalten usw. besonderes Potential bieten, damit Kinder ihre «100 Sprachen» entwickeln können, um es mit den Worten von Loris Malaguzzi zu sagen, dem Mitbegründer von Reggio Children. Kulturelle Bildung und Teilhabe ist also kein Luxusgut, das man nach Gutdünken jungen Kindern ermöglichen kann oder nicht. Es ist nebst einem Kinderrecht eine unabdingbare Notwendigkeit, weil ein menschliches Grundbedürfnis – genauso wie Essen, Schlafen, Trinken, sich Bewegen etc. Dabei geht es explizit auch um «Expressionsfreiheit», d.h. das Recht, sich spielerisch frei ausdrücken zu dürfen. Als Individuum in Resonanz (vgl. Bauer 2019; Rosa 2019) mit seinem Umfeld zu sein und vielfältige Möglichkeiten zu haben, eigene Eindrücke ausdrücken zu dürfen. Sei dies bildnerisch, musikalisch, sprachlich, darstellerisch usw.: rezepthaftes Basteln und Gestalten nach Vorlagen oder Vorgaben sowie stark geführte Settings gehören sicher nicht dazu, wenn Expressionsfreiheit und damit Kreativität ermöglicht werden soll.

Lapurla ist eine Antwort auf den eingangs kritisch beleuchteten Ist-Zustand der Schweiz. Die nationale Initiative ist 2018 in gemeinsamer Trägerschaft der Hochschule der Künste Bern HKB und des Migros-Kulturprozent lanciert worden. Sie basiert auf den Handlungs- und Entwicklungsfeldern der oben zitierten Fokuspublikation und hat zum Ziel, aus Theorie Praxis zu machen. Lapurla hat in der Pilotphase 2018–21 anhand von über 20 Modellprojekten aufgezeigt, wie nachhaltige Settings geschaffen werden können, damit kreative Freiräume sowohl an kulturell bedeutsamen Orten wie auch in frühkindlichen Einrichtungen Realität werden. Weil es für die notwendige Qualität die Expertise von Fachpersonen aus der Frühen Kindheit sowie Kulturvermittlung und Kunst braucht, sind die Projekte immer in Ko-Konstruktion von beiden Seiten gemeinsam entwickelt und evaluiert worden. Das hat sich als Schlüssel für

kleinkindgerechte Rahmenbedingungen und Qualität im Sinne Ästhetischer Bildung und Kultureller Teilhabe erwiesen.

Nebst der Schaffung von beispielhaften Settings hat sich Lapurla auch stark mit der Fragestellung befasst, was junge Kinder brauchen, damit sie in kreative Prozesse eintauchen und sich mittels künstlerischer Ausdrucksformen selbstwirksam betätigen und ihrer Neugier folgen können. Wie kann ein Umfeld geschaffen werden, das inspirierende Impulse gibt für Ko-Konstruktion zwischen Kindern und Erwachsenen oder Kindern unter sich? Es geht hierbei nicht darum, Freispiel versus angeleitetes Spiel zu debattieren. Der Fokus liegt vielmehr im Dazwischen, d.h., es geht darum, Rahmenbedingungen zu schaffen, die gleichzeitig beide Spielformen bzw. Mischformen ermöglichen. Dabei spielt das «Prinzip der Freiwilligkeit» eine zentrale Rolle. Es geht also ums Dürfen statt Müssen. Und es gibt kein Richtig oder Falsch, sondern eine Vielfalt an einladenden Optionen und Impulsen. Wohin diese führen, bleibt offen, es wird je nach Bedürfnis individuell oder in Gemeinschaft experimentiert, erfunden und erprobt. Kreative Spielräume haben den Weg als Ziel. Die Haltung der Erwachsenen ist dabei entscheidend. Dazu hat Lapurla ein Set an Leitsätzen entwickelt, die Erwachsene dabei unterstützen sollen, das eigene pädagogische Handeln zu reflektieren. Und sich transdisziplinär immer wieder darüber auszutauschen, wie wir mit dem Bild vom Kind als kompetentes Wesen (vgl. Wustmann Seiler; Simoni 2012) in der Praxis umgehen, damit es seine Potentiale entfalten kann.

Der von Lapurla geforderte «Bildungsparadigmenwechsel» basiert auf folgenden Leitsätzen:

Mit Kindern statt für Kinder

Wir meinen es gut und wollen für Kinder nur das Beste. Doch wie können wir wissen, was das für das einzelne Kind wirklich ist? Seien wir ehrlich: Kindliche Mitbestimmung hat oft nur einen pseudopartizipativen Charakter. Die kindlichen Entscheidungsspielräume sind meist eng ge-

setzt und die Tragweite dieser Entscheidungen banal. Wenn wir aber gemeinsam mit Kindern Spielräume als Bildungslandschaften schaffen, die sie in ihren Fragen, Bedürfnissen und Interessen ernst nehmen und unterstützen, erleben wir höchst motivierte, kompetente und selbstständige Kinder, die über sich hinauswachsen.

Freiräume statt Vorgaben

Wollen wir Kinder darin stärken, Selbstverantwortung zu übernehmen und ihre künftige Rolle in dieser Gesellschaft zu finden, brauchen sie Freiräume, um sich spielerisch zu erproben und selbstwirksam zu erfahren. Wenn wir ihnen ständig vorgeben, was sie wann, wie, womit und wozu tun sollen, konditionieren wir sie quasi auf «Dienst nach Vorschrift». Kreativität aber braucht vielfältige zeitliche, räumliche und pädagogische Freiräume, um Lösungen auf Fragestellungen zu finden. Von- und miteinander zu lernen, eröffnet unzählige Wege, Herausforderungen zu meistern.

Flexible statt fixe Zeitstrukturen

Kreative Prozesse erfordern viel Zeit für Irr- und Umwege, weil diese selten linear ablaufen. Scheitern, verwerfen, es auf andere Weisen versuchen, vielleicht wieder neu beginnen: der Weg zum Ziel kann ganz schön anstrengend sein. Doch wie gross ist die Freude und das eigene Selbstwertgefühl, wenn Hindernisse überwunden und eigene oder gemeinsame Lösungen entwickelt wurden!

Begleiten statt Anleiten

«Helfen macht hilflos», sagt die emigrierte Kreativitätsforscherin Daniela Braun. Statt anleitende, kontrollierende und bewertende Erziehende sollen junge Menschen Mentor*innen zur Seite haben, die ihre Ideen und Themen ernst nehmen, ihnen offene Fragen stellen, unkonventionelle Überlegungen und Irrwege wertschätzen und nach Bedarf ermutigend zu Seite stehen. Gehen wir vom Potential eines Kindes aus, statt von seinen Defiziten, erlebt es sich als immer kompetenter.

Prozess statt Produkt

Um es vorweg zu nehmen: Damit ist nicht gemeint, dass nichts entstehen darf, sondern der Weg dahin ist das Ziel und dieses somit offen. Damit kreative Prozesse in Gang kommen, reicht es, als Impuls nur einen Aspekt vorzugeben: Entweder das Material (WOMIT), die Technik bzw. Methodik (WIE) oder das Thema (WAS). Alles andere ergibt sich im Prozess, die Ideen entstehen im Tun. In allen Varianten sind Kinder gefordert, eigene Lösungswege oder Ausdrucksweisen zu entwickeln. Das Resultat werden somit keine stereotypen Resultate sein, sondern eine Vielfalt an individuellen Umsetzungen. Und wie inspirierend ist es für weiterführende Prozesse, wenn diese Vielfalt für alle seh-, hör- und erlebbar wird.

Inspiration statt Animation

Der Grat zwischen Animieren und Inspirieren ist schmal. Wichtig ist immer das Prinzip der Freiwilligkeit. Gibt es von aussen Impulse (bspw. durch Material, Raum, Infrastruktur oder Methodik), gelten diese als Option oder Angebot. Es gibt kein «so, jetzt machen wir alle ein ...» mehr. Geführtes Vorzeigen und Nachmachen war gestern.

Vorleben statt Erklären

Je mehr wir vorgeben, umso mehr müssen wir erklären. Wenn wir aber selber eine neugierige Weltzuwendung vorleben, haben wir keine Rezepte, sondern machen uns mit Kindern konstruktiv auf die Suche nach Spannendem. Das erfordert, dass sich auch Erwachsene selber forschend beteiligen, Neues ausprobieren und experimentieren. Zu erleben, dass auch Erwachsene nie ausgelernet haben, ermutigt. Und in Sachen unkonventionellen Strategien können Erwachsene viel von Kindern lernen.

Neugier statt Routine

Wenn sich Erwachsene gemeinsam mit Kindern immer wieder auf neues Terrain vorwagen, auf

dem sie selber explorieren müssen, motivieren sie Kinder für kreative Bewältigungsstrategien. Es gibt somit kein Richtig oder Falsch, sondern unzählige Möglichkeiten. Und es wird nie langweilig.

Kontinuität statt Exklusivität

Um Kreativität als Problemlösungs- und Lebensgestaltungskompetenz zu verinnerlichen, reicht es nicht, hin und wieder ein Projekt zu machen. Sondern es wird grundsätzlich projektartig gelernt. Kunstschaffende in Projekte einzubeziehen, bringt sowohl für Kinder als auch für die sie begleitenden Erwachsenen neue und ungewohnte Inspiration, wie auch künstlerisch gespielt werden kann. Durchlässige Strukturen und flexible Zeitgefässe sind die Voraussetzung dafür. Das Gleiche gilt für das Aufsuchen von Kulturorten: Erst, wenn Kinder regelmässig die Möglichkeit haben, solche Orte zu entdecken und zu erforschen, können sie eine Beziehung zu diesen und den Menschen dort aufbauen. Kulturelle Teilhabe braucht Kontinuität, damit sie nachhaltig sein kann.

Fazit: Kinder brauchen kreative Eltern, Erziehende, Begleitpersonen und nicht zuletzt kreative Politiker*innen und Verwaltungspersonen, die Wege finden, wie wir Kinder von Anfang an als selbstverständlichen Teil dieser Gesellschaft anerkennen und wertschätzen können. Kinder brauchen dazu vielfältige kreative Freiräume als Spielorte, damit sie durch selbstwirksames Explorieren und Expressionsfreiheit mindestens 100 Sprachen lernen können. Unsere Welt braucht künftige Generationen, die nicht nur konsumieren und sich bespassen lassen wollen, sondern mit dem Vorhandenen umweltschonend und nachhaltig umzugehen wissen. Das können Kinder von Beginn an lernen, indem wir ihnen in inspirierender Umgebung vielfältiges ästhetisches Material zum Spielen anbieten und inspirierende Impulse geben, wie daraus Neues, Ungewohntes und Verblüffendes entstehen kann.

Und zum Schluss ein paar konkrete Tipps für diejenigen, die gleich loslegen möchten:

- Empfehlenswerte Bezugsquelle von ästhetischem Material in seiner ganzen Vielfalt: Die OFFCUT-Materialmärkte für eine nachhaltige kreative Materialverwertung in Basel, Bern, Zürich und Luzern: www.offcut.ch.
- Broschüre und Kartenset «Kreativer von Anfang an» von Lapurla für Eltern und Fachpersonen mit 6 Impulsen, wie Kreativität im Alltag gelebt werden kann. Diese liegt in Deutsch, Französisch, Italienisch und Englisch vor und kann kostenlos bestellt werden unter www.lapurla.ch
- Broschüre «Kinder brauchen kreative Politiker*innen» von Lapurla für die Lobbyarbeit für mehr kreative Freiräume für Kinder in diesem Land (erscheint 2022). Diese wird ebenfalls unter www.lapurla.ch bezogen werden können.
- Teil des Netzwerks Lapurla werden: Interessensbekundung ausfüllen und als Netzwerker*in vom transdisziplinären Austausch inspiriert werden und viele spannende Mitstreiter*innen kennen lernen: www.lapurla.ch.

Die Autorin

Karin Kraus ist Studienleiterin und Dozentin des CAS Kulturelle Bildung an der Hochschule der Künste Bern HKB mit diversen Lehraufträgen im In- und Ausland. Sie co-leitet die nationale Initiative Lapurla. Ihre berufliche Laufbahn hat sie als Primarlehrerin und Sekundarlehrerin für Bildnerisches Gestalten gestartet. Nach ihrem Kunstvermittlungsstudium an der ZHdK war sie u.a. Assistentin im Studienbereich Art Education an der HKB und hat als Erwachsenenbildnerin SVEB während vielen Jahren in der Berufsbildung für angehende Fachpersonen Betreuung unterrichtet. Sie war zudem 10 Jahre Qualitätsbeauftragte an der HKB und hat sich intensiv mit systemischen Wirkungszusammenhängen befasst, was ihr ganzheitliches Verständnis für förderliche Rahmenbedingungen

geschärft hat. Mehr Infos: www.karinkraus.ch

Literatur

- Bauer, Joachim (2019): Wie wir werden, wer wir sind. Die Entstehung des menschlichen Selbst durch Resonanz. München: Blessing
- Bauer, Joachim (2015): Selbststeuerung: Die Wiederentdeckung des freien Willens. München: Blessing
- Braun, Daniela (2011): Kreativität in Theorie und Praxis. Bildungsförderung in Kita und Kindergarten. Freiburg i. Br.: Herder.
- Heyl, Thomas/Schäfer, Lutz (2016): Frühe Ästhetische Bildung. Mit Kindern künstlerische Wege entdecken. Berlin/Heidelberg: Springer.
- Hüther, Gerald (2013): Kommunale Intelligenz. Potentialentfaltung in Städten und Gemeinden. Hamburg: Edition Körber-Stiftung.
- Hüther, Gerald (2012): Jedes Kind ist hoch begabt. Die angeborenen Talente unserer Kinder und was wir aus ihnen machen. München: Albrecht Knaus Verlag.
- Largo, Remo (2020): Das «Burn-out» ist jetzt bei den Kindern angekommen. <https://www.srf.ch/audio/focus/remo-largo-das-burn-out-ist-jetzt-bei-den-kindern-angekommen?id=11699393>
- Netzwerk Frühkindliche Kulturelle Bildung & Lapurla (2021): Die UN-Kinderrechte in der Frühkindlichen kulturellen Bildung. www.lapurla.ch
- Karin Kraus (2019): Sichtbar von Anfang an. Für eine Teilhabe ab Geburt. In: Nationaler Kulturdiallog [Hrsg.]: Kulturelle Teilhabe. Ein Handbuch. Zürich: Seismo.
- Lapurla (2020): Kreativer von Anfang an. 6 Impulse für Eltern und andere Erwachsene, die gerne Zeit mit Kleinkindern verbringen. Zürich.
- Lapurla (2022): Kinder brauchen kreative Politiker*innen. Eine Handvoll Impulse für Menschen, die erkannt haben, wie dringlich eine Politik der Frühen Kindheit für eine Gesellschaft mit Zukunft ist. Zürich.
- Netzwerk Kinderbetreuung Schweiz & Hochschule der Künste Bern HKB [Hrsg.], Schweizerische UNESCO-Kommission (2017): Fo-

«Die Jüngsten sollen nicht nur auf dem Spielplatz willkommen sein, sondern auch an kulturell bedeutsamen Orten!»

kuspublikation Ästhetische Bildung & Kulturelle Teilhabe – von Anfang an! Aspekte und Bausteine einer gelingenden Kreativitätsförderung ab der Frühen Kindheit: Impulse zum transdisziplinären Dialog. Eine thematische Vertiefung des Orientierungsrahmens für frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung in der Schweiz. Bern.

Pannier, Valeska; Karwinkel, Sophia [Hrsg.] (2018): Was Kinder wollen und warum wir darauf hören sollten. Argumente und Anregungen für eine kindorientierte frühe Bildung. Weimar: Verlag das Netz.

Renz-Polster, Herbert (2016): Menschenkinder. Artgerechte Erziehung – was unser Nachwuchs wirklich braucht: München: Kösel.

Rosa, Hartmut (2019): Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung. Berlin: Suhrkamp.

Samochowiec, Jakub (2020): Future Skills – Vier Szenarien für morgen und was man dafür können muss. Zürich: Gottlieb Duttweiler Institut [Hrsg.]

Tagblatt 11.07.2020: Ghetto oder Rückzugsort? Warum es der Spielplatz seit über hundert

Jahren niemandem Recht machen kann. <https://www.tagblatt.ch/kultur/ghetto-oder-ruckzugsort-warum-es-der-spielplatz-seit-uber-hundert-jahren-niemandem-recht-machen-kann-ld.1236983> (Aufruf 16.05.2022)

Tagblatt 05.11.2017: «Ohne Spiel ist Kunst geronnene Mühe». Interview von Susanne Holz mit Seven Regener. <https://www.tagblatt.ch/kultur/popkultur-ohne-spiel-ist-kunst-geronnene-muehe-ld.916881>

Van Hout, Mies (2016): Spielplatz. Zürich: Aracari Verlag AG.

Wustmann Seiler, Corina & Simoni, Heidi (32016 [2012]): Orientierungsrahmen für frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung in der Schweiz. Erarbeitet vom Marie Meierhofer Institut für das Kind, erstellt im Auftrag der Schweizerischen UNESCO-Kommission und des Netzwerks Kinderbetreuung Schweiz. Zürich.

